



HINAUS INS GRÜNE

Gründerzeiten im deutschen Golfsport: von Hanseaten, Aristokraten und Kurgästen

*Von Volker Mehnert und Dietrich R. Quanz **

Je ein halbes Dutzend Deutsche und Angelsachsen aus sieben Golfclubs rufen am 26. Mai 1907 während einer nur vierzigminütigen Versammlung im Uhlenhorster Fährhaus den Deutschen Golf Verband ins sportliche Leben Germanias. Sie wählen den Hamburger Johann Vincent Wentzel einstimmig zum ersten Vorsitzenden, zeichnen nach der Annahme einer „Verfassung“ eigenhändig das Gründungsprotokoll und geben deutsche Spielregeln in Auftrag. Vor dem Ausflugslokal stehen drei moderne Automobile mit Chauffeuren bereit, von denen sich die Herren anschließend zum Jenisch-Park in Flottbeck kutschieren lassen. Dort läuft dann auf dem Platz des jungen Hamburger Golf-Clubs das erste deutsche Verbandsturnier ab - ganz unenglisch sogar mit Damen.

Die Gründung des DGV war der vorläufige Höhepunkt einer zaghaften, aber stetigen Ausbreitung des Golfsports in den zurückliegenden anderthalb Dekaden. Nachdem das Spiel jahrhundertlang an den Deutschen vorbeigegangen war, hatten es angelsächsische Diplomaten, Geschäftsleute und Kurgäste gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts in deutschen Landen eingeführt. Zunächst spielten sie in den Kurorten Bad Homburg, Wiesbaden und Baden-Baden informell auf Wiesen oder Exerzierplätzen, dann wurden kleine Plätze angelegt und nach britischem Vorbild gelegentlich auch lose „societies“ gegründet. Diese Gesellschaften besaßen eher temporären Charakter und existierten vornehmlich während der Sommermonate.

Aristokratischer Glanz

1893 gilt als Geburtsdatum des Wiesbadener Golf-Clubs, aber diese englisch dominierte „society“ schwang nur gelegentlich mit deutschen Gästen auf einem Exerzierplatz die Schläger. 1894 eröffnete Bad Homburg einen regelgerechten, jedoch höchst kurzen Platz im Kurpark, und in Baden-Baden kam es 1901 zur offiziellen Platzöffnung durch den Gemeinnützigen Verein der Geschäftswelt. Um 1900 kurten in Bad Nauheim jährlich siebentausend ausländische Kurgäste, davon jeweils etwa tausend Briten und Amerikaner. Golf galt für Herzranke als Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen, ohne den Kreislauf zu überfordern. Deshalb entstand dort 1904 ein Golfplatz. Drei Jahre später eröffneten die Kurverwaltungen in Bad Wildungen und Bad Langenschwalbach aus ähnlichen Gründen eigene Golfplätze. Zwar traten Nauheim und Wildungen erst 1931 in den DGV ein und Langenschwalbach wurde niemals Mitglied, doch trugen auch diese drei Kurorte neben Bad Homburg, Baden-Baden und Wiesbaden dazu bei, den Golfsport in Deutschland Fuß fassen zu lassen.

Eine Handvoll Pennäler übernahm von angelsächsischen Mitschülern an Internaten des damaligen Modekurortes Bad Cannstatt die Passion für den Golfsport. Ab 1890 praktizierten sie auf den Wiesen am Neckar zwischen Cannstatt und Untertürkheim ein frühes Crossgolf über Stock und Stein. In einigen Großstädten wie Berlin, Köln und Bremen spielte man zunächst zwischen den Renntagen auf den dortigen Galopprennbahnen, wobei Hürden, Wälle und Gräben die Bunker ersetzen mussten. Doch in der Regel waren es noble Vereinigungen mit hochgestellten Mitgliedern und eigenem Grundbesitz, die sich dem neuen Spiel widmeten. Darin spielten die Deutschen sportlich zunächst nur eine untergeordnete Rolle. Der 1895 von der anglo-amerikanischen Kolonie in Charlottenburg formierte Berlin Golf Club nahm in einem Anflug von kosmopolitischer Großzügigkeit immerhin auch Deutsche auf. Unter den 85 Gründungsmitgliedern des Bad Homburger Golfclubs befanden sich 1899 nur neun Deutsche. Golf galt um die Jahrhundertwende weiterhin als typisch britische Extravaganz.

Angelsächsische Müßiggänger und europäischer Adel verliehen den Golfgesellschaften exklusiven Glanz. Als Ehrenmitglieder firmierten in Bad Homburg 1906 der englische König Edward VII., der deutsche Kronprinz und zahlreiche russische Großfürsten. Auch in Bad Kissingen gingen europäische Aristokraten und internationale High Society ein und aus. Zur Einweihung des dortigen Golfplatzes spielte 1911 Louis Botha, Ex-General und Premierminister von Südafrika, bei sechsunddreißig Grad Hitze mit Hut und Jackett formvollendet die Eröffnungsrunde.

Eine besondere Rolle im Reigen der vornehmen Golfvereinigungen spielte Oberhof. Im Gründungsjahr des Deutschen Golf Verbandes wurde dort der Thüringer Golf-Club ins Leben gerufen, und der in England erzogene Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg Gotha erklärte sich zu dessen „Protector“. Am Eröffnungsspiel auf dem im gleichen Jahr fertiggestellten Platz nahm Seine Kaiserliche Hoheit Großfürst Kyrill von Russland teil. Caddiemädchen in thüringischer Landestracht trugen die Taschen, suchten Bälle und zierten pittoreske Postkarten. Oberhof wurde zum internationalen Hotelclub und zum deutschen Golfmekka mit vielen außerordentlichen Mitgliedern: reisende Gäste, das diplomatische Corps, Abgeordnete, Hofchargen, Offiziere und Beamte der Reichsbehörden. Der Herzog endlich erhob den Club 1913 in den „Fürstenstand“; fortan durfte er sich Herzoglicher Golfclub Oberhof nennen.

Refugien fürs Wochenende

Die Erstellung von Golfplätzen und die Gründung von Golf- und Landclubs verdankten sich auch einer Bewegung der Städter hinaus ins Grüne. Industrialisierung, Umweltverschmutzung und hygienische Probleme in den rasch angewachsenen Großstädten ließen das Landleben als verklärte Idylle erscheinen, der man sich am Wochenende gern anheim gab. So schufen sich weltläufige und betuchte Wirtschaftsbürger vor den Toren ihrer Heimatstädte familiäre Golfrefugien. In Reinbek entstand rund um den Golfplatz sogar eine ganze Villenkolonie, so dass die Clubmitglieder durchs Gartentürchen auf die Fairways gelangten.

1902 gründeten rund fünfzig Herren aus Marine und Kaufmannschaft vor den Toren Kiels auf dem Anwesen der Hamburger Maklerfamilie Wentzel den Golf-Club Kitzberg. Sie waren so finanzkräftig, dass noch im gleichen Jahr ein Clubhaus eingeweiht werden konnte. Der Platz freilich besaß nur zwei Löcher und wurde im Jahr 1904 auf gerade einmal vier Löcher vergrößert. Golf war mehr gesellschaftliches als sportliches Ereignis. Parallel dazu erfolgte östlich von Hamburg die Gründung des Wentorf-Reinbeker Golf-Clubs. In Leipzig kam 1905 auf dem Rittergut Gaschwitz ein weiterer Club hinzu, im gleichen Jahr wurde in Bremen der Club zur Vahr ins Leben gerufen. Ein Jahr später konstituierte sich der Hamburger Golf-Club, und 1906 fand man sich in Köln zu einem Verein zusammen. Im Unterschied zu den britischen „societies“ wurden diese Clubs amtlich konstituiert.

In Zeiten des vaterländisch und weltpolitisch ambitionierten Kaiserreichs und eines aufwühlenden Nationalismus mochten auch die wenigen deutschen Golfspieler nicht hinter den sportlichen Briten zurückstehen, so dass ein landesweiter Verband angestrebt wurde, der die Austragung von nationalen Meisterschaften in die Hand nehmen konnte. Die Gründung eines Deutschen Golf Verbandes, bereits 1905 durch Horace Twiss im Berlin Golf Club angeregt und 1906 in Berlin durch Delegierte der damals bestehenden Vereine vorbereitet, war also nur eine Frage der Zeit und kam schließlich ein Jahr später in Hamburg zustande. Animiert durch diese Verbandsgründung wurden in den Jahren darauf weitere Clubs ins Leben gerufen - nicht immer ohne Schwierigkeiten. In München zum Beispiel hatten die Golfer mehr zu kämpfen als ihre norddeutschen Kollegen. Gendarmen unterbanden lange Zeit das „gefährliche“ Golfspiel an der Peripherie der Residenzstadt. Erst 1910 genehmigte das Königlich Bayerische Amtsgericht die Eintragung eines Münchner Golf-Clubs. Deutsche Aristokraten und englische Gesandtschaftsangehörige gaben dort den Ton an. Sie brachten auf einem Kiesgrubengelände bald ein behagliches Clubhaus und ein Jahr später einen 9-Loch-Platz zustande.

Anderswo kamen hoffnungsfrohe Golfer und ihre Unterstützer in den Kommunen zu spät. Die Stadtverwaltung von Hannover wollte zwar nicht hinter den norddeutschen Nachbarn zurückstehen und ließ trotz heftiger Kritik 1913 in der Ricklinger Marsch einen Golfplatz entwerfen. Als die Anlage aber im Oktober des folgenden Jahres fertiggestellt war, tobte bereits der Krieg, und es gelang nicht mehr, einen Golfclub zu gründen. 1918 pachtete die Kriegsfürsorge das Gelände und ließ Kühe darauf weiden. Ein Anlauf zur Wiederherstellung des Platzes wurde abgelehnt, er ging als Geistergolfplatz in die Annalen der Stadt ein.

Ladies first

Während die Ladies damals aus britischen Clubs in der Regel verbannt blieben, hatten die deutschen Damen gemeinsam mit den Herren der Schöpfung von Anfang an ihren Platz in den Vereinen und auf den Fairways. „Bei uns ist man sogar höflicher als in England, wo die Herren selten mit den Damen zusammenspielen wollen und diese daher genötigt sind, sich selbst Links anzulegen“, schrieb die deutsche Sportpionierin Eva Gräfin Baudissin noch 1910. Eine Ausgrenzung fand lediglich einmal und in anderer Richtung statt: Der erste, für 1891 in Deutschland erwähnte Club überhaupt, der episodische Homburg Ladies Golf Club, nahm keine Männer auf.

Bei den ersten Meisterschaften des Deutschen Golf Verbandes 1907 in Wentorf-Reinbek gab es selbstverständlich einen Damen-Wettbewerb, der von der für Berlin startenden Mrs. Horace Twiss gewonnen wurde. Im Folgejahr gewann mit der Reinbekerin Alice Knoop erstmals eine deutsche Spielerin die Verbandsmeisterschaften. Während der Kaiserzeit spielten bei Turnieren vor allem verheiratete Engländerinnen und höhere deutsche Töchter, die in den Ergebnislisten zeitgemäß korrekt als „Fräuleins“ geführt wurden.

Die Frauen plagten sich in jenen Tagen freilich nicht nur mit den damals üblichen Schlägern und Bällen ab, sondern mussten sich auch mit einer für ihren Sport gänzlich ungeeigneten Kleidung zurechtfinden. Lange Kleider, Korsette, hochgeschlossene Blusen, Kravatten, überdimensionierte Hüte und dick besohlte Schuhe mit Nägeln machten einen lockeren Schwung beinahe unmöglich. Umso höher sind ihre Leistungen zu bewerten. Ein Fräulein Bock aus Wentorf-Reinbek, die später als verheiratete Erika Sellschopp von Erfolg zu Erfolg eilte, durfte schon im zarten Alter von fünf Jahren auf dem heimischen Platz üben. Mit fünfzehn gewann sie ihre erste Verbandsmeisterschaft. Ihre Siegesserie von vier deutschen Meisterschaften und drei Internationalen Amateurmeisterschaften konnte damals kein männlicher deutscher Golfer auch nur annähernd erreichen.

Aufschwung mit Hindernissen

Wie wenig der Golf sport in der Gründerzeit selbst beim interessierten und engagierten deutschen Publikum verankert war, zeigt die Berichterstattung eines sportlichen Fachmagazins anlässlich der Golfmeisterschaften von 1907. Das Blatt entschuldigte sich wegen der Verwendung von Fremdwörtern und unbekanntem englischen Ausdruck wie „bogey“ oder „stymie“. Eine offizielle Übersetzung von Regelwerk und Fachjargon war zwar 1909 erfolgt, doch erwiesen sich die eingedeutschten Begriffe wie „Treiberstock“ oder „Einschlagschläger“ einerseits als gar zu sperrig, andererseits ging der strammen deutschnationalen Gesinnung die „Engländererei“ auf den Golfplätzen noch immer zu weit.

Nicht zu ändern war die Tatsache, dass in der Regel weiterhin reisende und residierende Briten und Amerikaner die vom Verband ausgerichteten Meisterschaften gewannen. Die großen Spieler im frühen Golf-Germania hatten Namen wie Edward Breck, Andrew Pitcairn-Knowles und Charles Lipscomb. Ein deutscher Champion war weit und breit nicht zu erkennen. Auch Johann Vincent Wentzel, der erste DGV-Präsident, war offenbar eher ein Dilettant auf Fairway und Grün: Sein tatsächliches Können, so bemerkte ein Freund und Mitspieler, hätte mit seiner Golfleidenschaft nicht Schritt halten können. Ein Score von 122 für eine Runde bei den Meisterschaften im Jahre 1909 sind ein beredter Beleg dafür.

Eine sportlich spektakuläre German Open mit versierten Berufsspielern war für solch mühsam Golf spielende Herren aus der feinen Gesellschaft völlig undenkbar. Weil der Verband hartnäckig das Amateurstatut hoch hielt, erwies sich ein von Angelsachsen dominierter Club wie Baden-Baden bald als Fremdkörper. Nachdem der Verein 1911 gegen den Willen des DGV eine hochkarätig besetzte Offene Internationale Meisterschaft ausgerichtet hatte, an der auch Profis teilnahmen und die von der Golflegende Harry Vardon gewonnen wurde, kam es zum Zerwürfnis und zum Austritt der Badener aus dem Verband.

Fünf Jahre nach seiner Gründung gab der DGV sein erstes und einziges Jahrbuch während der Kaiserzeit heraus. Es enthielt eine Deutschlandkarte, in der inzwischen - ohne Baden-Baden - immerhin dreizehn Clubs verzeichnet werden konnten: Neben den Kurorten Wiesbaden, Bad Homburg und Oberhof firmierten die Residenzstädte Berlin, Dresden, Darmstadt und München sowie die Handelsstädte Bremen, Köln, Leipzig und Kiel. Hamburg war als einziger Standort mit zwei Vereinen vertreten. Keiner der Plätze besaß damals allerdings mehr als neun Löcher. Das Jahrbuch berichtete in Wort und Bild über die Clubs und ihre Anlagen und gab für Reisende Hinweise auf nahe gelegene Hotels.

Ein olympischer Golftraum verpufft

Schließlich machte auch der Deutsche Golf Verband auf sportlichem Parkett große Pläne. 1913 veranstaltete er in Oberhof erstmals eine „Offene Amateur Golfmeisterschaft von Deutschland“, um international auf sich aufmerksam zu machen und den eigenen Spielern Wettkampfpraxis zu verschaffen. 1914 organisierte man Länderkämpfe gegen Holland und Schweden. Inzwischen hatte Berlin vom Internationalen Olympischen Komitee den Zuschlag für die Ausrichtung der Sommerspiele 1916 erhalten, und Golf sollte aus diesem Anlass wieder in den Kreis der olympischen Sportarten zurückkehren.

Golfverband und kaiserliche Sportfunktionäre nahmen die Aufgabe ausgesprochen ernst und bereiteten ein olympisches Golfturnier mit Einzel- und Mannschaftswettkämpfen akribisch vor. Man engagierte einen schottischen Berufsspieler, um ein deutsches Team systematisch zusammenzustellen und zu trainieren, denn man wollte selbstverständlich um die Medaillen mitspielen. Sogar Ort und Zeit für den ersten Abschlag hatten die vorausschauenden Organisatoren weit im Voraus festgelegt: Auf dem Golfplatz in Berlin-Westend sollte am 28. Mai 1916 um neun Uhr früh das große Ereignis beginnen.

Für Ende Juli und Anfang August 1914 wurde in Hamburg erneut eine Offene Amateur Meisterschaft anberaumt. Während sich die Spieler, darunter auch einige Briten, noch auf den Fairways tummelten, traf die Nachricht vom Ausbruch des Krieges ein, und „mit Rücksicht auf den über Deutschland verhängten Kriegszustand“ sah sich der Verband genötigt, das Turnier sofort abubrechen. Der kurze deutsche Golfaufschwung war abrupt unterbrochen, Spieler aus den inzwischen sechzehn Vereinen zogen Uniformen an, der olympische Golftraum verpuffte. Die Gründerzeit des deutschen Golfsports fand mit den mörderischen Schlachten des Ersten Weltkriegs ihr Ende; Krieg und Nachkriegskrisen warfen das Golfspiel in Deutschland wieder auf seinen Anfang zurück.

* Der vorliegende Text entstand auf Grundlage der vierbändigen Chronik „100 Jahre Golf in Deutschland“, die 2007 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Deutschen Golf Verbandes erscheint.